

VÖLKERWANDERUNGSZEIT, FRÜHES MITTELALTER

Sterbur (2000)

FStNr. 2311/6:155, Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

Frühmittelalterliche Siedlungsreste

Im Zuge der Auswertung von frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden am nördlichen Stadtrand von Esens (FStNr. 2311/6:150) wurde der Fundstoff von umliegenden Plätzen gesichtet. Dabei stellte sich heraus, dass in Nordorf, nur 450 m von den ergrabenen Hausstellen entfernt, ein Gräberfeld existiert haben muss, von dem vor 1930 etwa 50 Keramikgefäße bei Baumaßnahmen zutage gekommen sein sollen (FStNr. 2311/6:6-4). Von diesen Gefäßen haben anscheinend nur fünf die Zeiten überdauert, weil sie in das Museum in Norden gelangt sind. Bei diesen Altfinden, die bisher unzureichend oder noch gar nicht veröffentlicht waren, handelt es sich um eine kleine Schale sächsischer Machart (Abb. 1, 1), ein gleichfalls sächsisches Rippengefäß mit Standfuß (Abb. 1, 2), einen fränkischen Knickwandtopf (Abb. 1, 3) sowie um Reste zweier Gefäße der weichen Grauware, sog. Eitöpfe, die bisher nicht zugänglich gemacht wurden. In Zusammenhang mit dem Siedlungsplatz, dessen Beginn – soweit er wirklich erfasst werden konnte – in die Zeit um 600 zu setzen ist, ergab sich durch dieses keramische Inventar nicht nur die Frage nach der Gleichzeitigkeit beider Plätze. Es war auch zu thematisieren, ob hier eine die Völkerwanderungszeit überspannende Siedlungskontinuität nachweisbar wäre.

Da die Angaben zur genauen Lage des Gräberfeldes in der Ortsakte ungenau und z. T. widersprüchlich waren, wurde eine Ortsbegehung durchgeführt und seine mutmaßliche Ausdehnung eingegrenzt: Der zerstörte Bereich könnte am östlichen Hang einer deutlichen, bis +4,4 m NN aufragenden Geestkuppe gelegen zu haben, wo ein Materialabtrag zugunsten einer landwirtschaftlichen Hoffläche augenscheinlich war. Westlich davon erstreckte sich unter extensiv genutztem Grünland der Hauptkomplex der Sandkuppe. Im Gartenland an seiner südlichen Flanke konnten zahlreiche früh- und hochmittelalterliche Keramikscherben, darunter Muschelgrus- und pingsdorfartige Ware, aufgesammelt werden. Zur näheren Charakterisierung der Fundstelle wurden am östlichen Rand des Grünlandes mit Unterstützung von Schülern des Niedersächsischen Internatsgymnasiums Esens (NIGE) drei kleine Prospektionschnitte angelegt, die jedoch keinerlei Hinweise auf frühgeschichtliche Bestattungen erbrachten. Vielmehr kamen Siedlungsschichten von mehr als 1,5 m Mächtigkeit zutage, die den durch Augenschein zu gewinnenden Eindruck einer Geestkuppe dahingehend relativieren, dass eine flache, natürliche Erhebung durch anthropogene Aktivität noch beträchtlich erhöht worden ist. Dabei hat die älteste Besiedlung noch zu ebener Erde stattgefunden, da sich auf der alten Oberfläche Hinweise auf Hausreste ergaben: ein Feldstein als mögliche Schwellbalkenunterlage, eine Brandschicht als Schwellbalken- oder Holzfußbodenrest, lehmiges Material als verstürzter Wandbewurf. Befunde dieser Art müssen vor allem im zentralen Bereich der Anhöhe in beträchtlichem Umfang in sehr guter Erhaltungsqualität vorhanden sein. Abseits davon ergaben sich Hinweise auf landwirtschaftliche Aktivitäten, das Podsol-Bodenprofil belegt früheren Heide- und/oder Waldbestand.

In dem unteren Horizont, zu dem die genannten Baureste gehören, fand sich Keramik der weichen Grauware des 7./8. Jahrhunderts, darüber lagen Schichten mit Muschelgrusware, die die Hauptaufhöhungsphase in das 9. und frühe 10. Jahrhundert datiert. Die jüngeren Funde belegen eine Siedlungskontinuität bis heute. Von Be-

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 80 (2001), 229–230; *NNU*, Bh. 6 (2001), 186–187.

deutung ist im Weiteren, dass an diesem Platz eine Siedlung nachgewiesen werden konnte, die anscheinend gleichzeitig mit dem eingangs genannten Fundplatz bestanden hat. Während dort die Besiedlung anscheinend bald abbrach, wie nach dem Ausbleiben von Muschelgrusware zu urteilen ist, hat sie in Nordorf fortbestanden.

(Text: Rolf Bärenfänger)

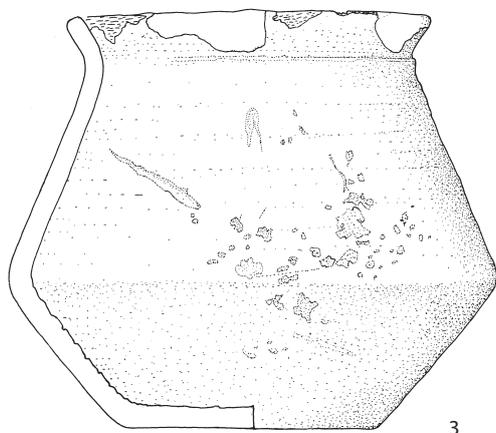
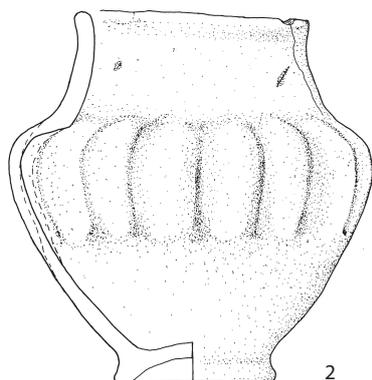
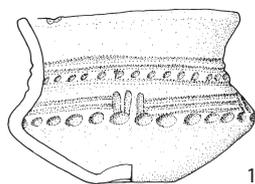


Abb. 1: Sterbur. Spätsächsische und merowingerzeitliche Altfunde aus dem zerstörten Gräberfeld im Ortsteil Nordorf. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)